

Cura
—
22

641751
PLACED PERSON / REFUGEE
ID CARD

of International Refugee
Agency (IRO) Assembly Center
590

Date of Birth 15.
Geburtsdatum

Hair black Eyes b.
Haar Augen

M

Identifying Markings
Besondere Merkmale
None

F.A.

Black Lives Matter
STOPPT RASSIS
POLIZEI
JETZT !!!

Diversität
im Museum



Historisches
Museum
Frankfurt

Diversität im Museum

- 04 — Zum Geleit von Markus Pfüller
- 06 — Grußwort von Anna Zosik
- 08 — Kultur mit allen von Jan Gerchow und Susanne Gesser
- 12 — Auf dem Weg zu mehr Diversität im Museum
von Pneh Henning und Ismahan Wayah

Statements

- 23 — Museum als Lern- und Begegnungsort von Marlene König
- 23 — Museen dekolonisieren! von Susan Kamal
- 24 — Positioniertes Arbeiten im Museum als professioneller
Standard von Laura Digoh-Ersoy und Nadine Golly
- 25 — Von fremdbestimmt zu selbstbestimmt von Xinan Pandan
- 24 — Konkret: Interventionsspur von Pneh Henning
- 26 — Konkret: Biographisches Kabinett
Theodor Wonja Michael von Ismahan Wayah
- 28 — Sammlungen neu betrachten von Nina Gorgus und Dorothee Linnemann
- 30 — Vermittlung diversitätssensibel von Anne Gemeinhardt,
Laura Hollingshaus und Susanne Thimm
- 32 — English summary
- 39 — Mitglieder des Kuratoriums HMF
- 40 — Impressum

— Zum Geleit

Nun liegt sie wieder vor Ihnen – die Cura 2022. Die Cura wird traditionell zum Geburtstag des Historischen Museums Frankfurt vom Kuratorium herausgegeben, das sich als Unterstützer der Museumsarbeit und als Brücke in die Stadtgesellschaft versteht. Bunt, vielseitig und vielfältig ist die aktuelle Cura – wie das Museum selbst und seine Besucher*innen. Das passt zum diesjährigen Leitmotiv „Kultur mit allen: Diversitätsorientierte Museumsentwicklung“.

Seit 2018 fördert die Kulturstiftung des Bundes das Historische Museum mit erheblichen Zuwendungen im Rahmen des Programms „360° – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft“. Deutschland und im besonderen Maße Frankfurt stellt sich dem neuen Selbstverständnis als Einwanderungsgesellschaft, und auch die aktuellen Flüchtlinge des Ukraine-Krieges unterstreichen die Notwendigkeit der Wahrnehmung einer für Kultureinrichtungen zunehmend relevanten und neuen Realität.

Gerade ein Stadtmuseum als Spiegel der Stadtgesellschaft muss sich als Museum „für alle“ und „mit allen“ verstehen und will auch bei den Besucher*innen so wahrgenommen werden. Dafür steht beim Historischen Museum besonders die Entwicklung des Stadtlabors mit seinen über 15 realisierten Projekten seit 2010. Diese belegen nicht nur die diversifizierte Arbeit des Museums, sondern finden auch international Beachtung.

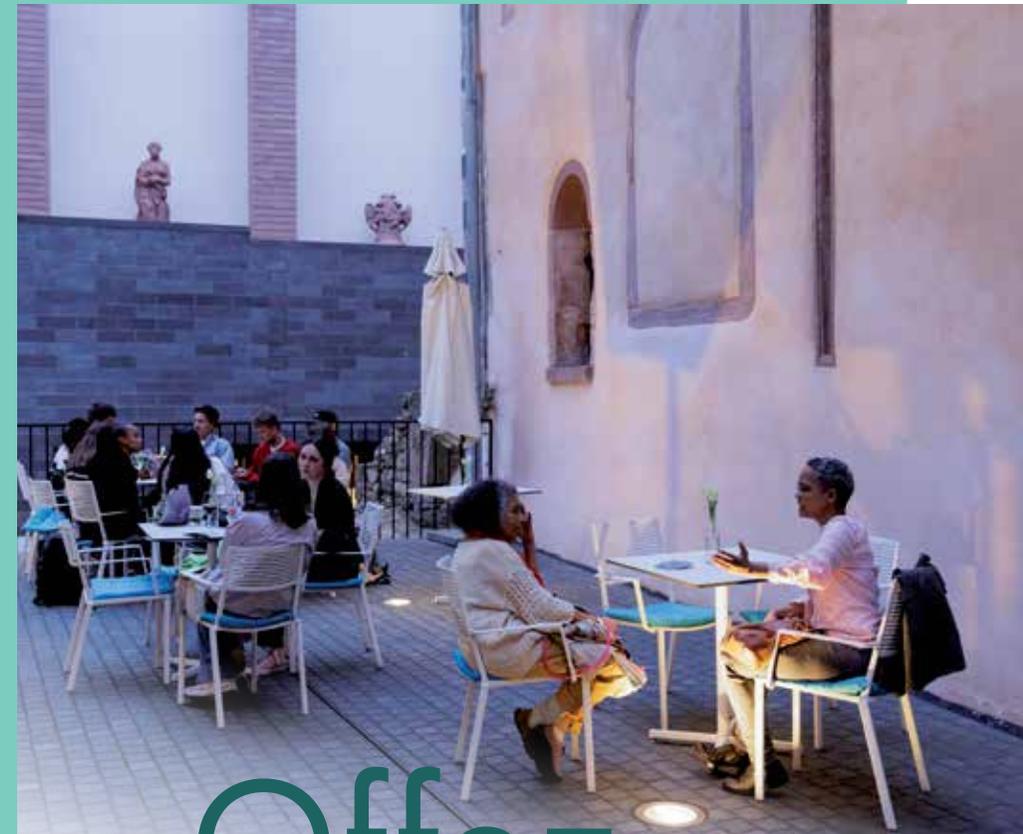
Ohne die vielen Unterstützer*innen von außen und die motivierten Mitarbeiter*innen im Hause wäre der Anspruch des Museums nicht realisierbar. Ihnen allen gilt der Dank des Kuratoriums! Wir danken auch herzlich dem Gewinn-Sparverein bei der Sparda-Bank Hessen e.V. für die großzügige Förderung des Museumsgeburtstags und der Produktion der Cura 2022.

Ich wünsche Ihnen vielfältige Anregungen und Entdeckungen beim Lesen der Cura und beim nächsten Besuch im Museum.

Frankfurt am Main, im April 2022

Markus Pfüller

Vorsitzender des Kuratoriums



Offen- heit

— Grußwort

Neue Narrative



Seit 2018 nimmt das Historische Museum Frankfurt neben 38 weiteren Kulturinstitutionen bundesweit am Programm „360° – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft“ teil. Mit dem Programm unterstützt die Kulturstiftung des Bundes diversitätsorientierte Veränderungsprozesse in den Häusern. Gefördert wird dabei eine große Bandbreite von Ansatzpunkten, Strategien und Methoden, die dazu beitragen, dass die Institutionen ihrer Verantwortung zur Mitgestaltung einer postmigrantischen Stadtgesellschaft gerecht werden.

Neben der Hinterfragung der bisherigen Haltungen und Arbeitskulturen geht es vor allem um die Schaffung von neuen Strukturen, die eine nachhaltige Verankerung von vielfältigen Perspektiven in den Bereichen Programmangebot, Publikum und Personal ermöglichen. Diversitätsorientierten Öffnungsprozessen kann man nicht in Form von reiner Projektarbeit gerecht werden. Sie sind eine langfristige und umfassende Herausforderung, der sich Institutionen ganzheitlich stellen müssen. Besonders für Stadtmuseen, als Gedächtnis- und Identitätssorte für die gesamte Stadtgesellschaft ist die Öffnung eine zentrale Aufgabe. Das Historische Museum Frankfurt stellt sich dem Auftrag bereits seit einigen Jahren mit viel Verve: Mit dem partizipativen Format „Stadtlabor“ hat es eine Beteiligungsplattform für die Frankfurter*innen geschaffen, die vielen Museen als Vorbild dient.

Das Museum spricht verstärkt und gezielt migrantische und postmigrantische Akteur*innen an. Es befragt kritisch seine Selbstverortung und bringt neue Themen und Diskurse ins Haus und in die Stadtgesellschaft. Damit wird die Stadtgeschichtsschreibung um bisher marginalisierte Stimmen erweitert und an manchen Stellen neu geschrieben. Das ist mutig, wichtig und bereichernd. Vor allem aber ist es unerlässlich, damit die Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft von möglichst allen getragen werden kann.

Ich danke allen, die an diesem Prozess im Museum und in der Stadtgesellschaft mitwirken, insbesondere den im Rahmen von 360° angestellten Diversitätsagentinnen, Puneh Henning und Ismahan Wayah, die wichtige und zukunftsgerichtete Impulse in die Stadtgesellschaft und in das Haus hineinbringen.

Anna Zosik

Leiterin des Programms „360° – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft“ der Kulturstiftung des Bundes

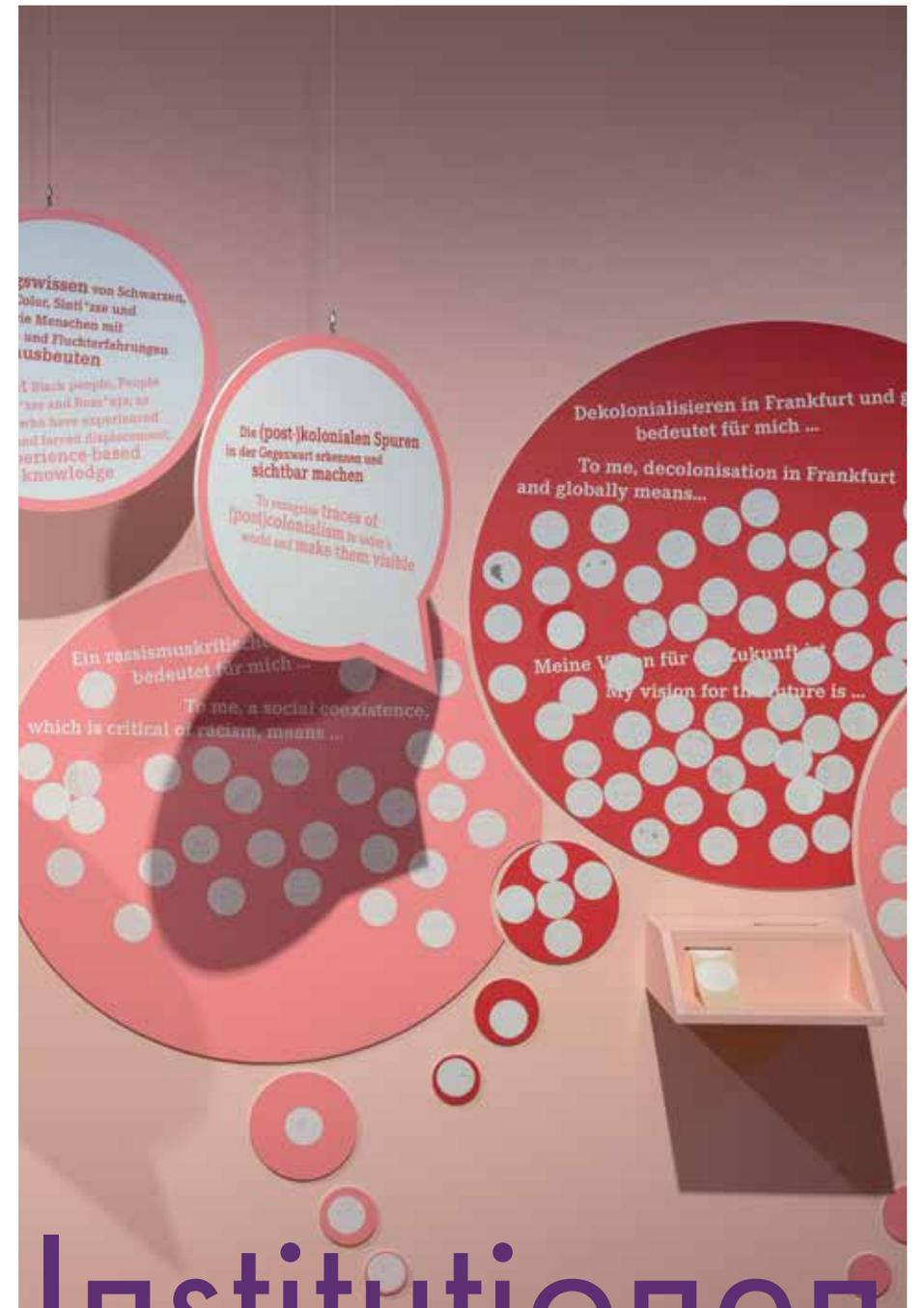
— Kultur mit allen

von Jan Gerchow und Susanne Gesser

Frankfurt ist unter den deutschen Metropolen die Stadt der „Superdiversität“. Ende 2021 hatten 29,9 Prozent der in Frankfurt gemeldeten Menschen eine ausländische Staatsangehörigkeit aus 177 von 194 Staaten. Zudem verfügten die Einwohner*innen mit deutscher Staatsangehörigkeit (70,1 Prozent) zu einem hohen Anteil über einen sogenannten Migrationshintergrund: Bezogen auf die gesamte Stadtbevölkerung waren das seit dem letzten „Diversitätsmonitoring“ von 2014 über 21 Prozent, Tendenz jährlich steigend. Frankfurt kennt schon seit mindestens acht Jahren keine „Mehrheit“ – vielmehr gibt es hier nur hochdiverse „Minderheiten“.

Das geht in Frankfurt auf eine lange Tradition zurück: Die Stadt war seit ihrer Gründung im 12. Jahrhundert schon per se ein Ort der Zuwanderung (alle Städte entstanden und wuchsen so) mit der Messe und ihrem europäischen Netzwerk seit dem 13. Jahrhundert kamen die Menschen aber auch von weit her. Im 16. Jahrhundert wurde Frankfurt zu einem wichtigen Ziel für europäische Religionsflüchtlinge und mit der Gewerbefreiheit 1864 für Arbeitssuchende in Industrie und Handel, seit 1914 auch in der Wissenschaft. Zusammengefasst: Frankfurt ist seit dem Mittelalter eine der großen „Arrival Cities“ Europas.

Politisch positionierte sich die Stadt schon im ausgehenden 20. Jahrhundert als Vorreiterin mit der Gründung eines „Amtes für multikulturelle Angelegenheiten“ innerhalb eines ebenso neuen „Dezernats für Integration“ (1989) und der Schaffung einer „Kommunalen Ausländervertretung (KAV)“ (1991). Die sozialen Probleme einer Arrival City wurden aber dadurch nicht beseitigt: Bis heute ist Frankfurt von extremen sozialen Unterschieden geprägt. Allerdings gelingt es der Stadtverwaltung bisher, soziale Segregation in sogenannten „Problemquartieren“ zu verhindern und eine Kultur der Offenheit und Toleranz zu unterstützen.



Institutionen- kritik

Bei all diesen Erfolgen ist die Stadtverwaltung selbst aber kaum „diverser“ geworden. Und das gilt auch für ihre Kultureinrichtungen. Die Mitarbeitenden, die Themen und das Programm sowie die Netzwerke der Museen spiegeln jedenfalls nicht auch nur annähernd die hochdiverse Herkunft und globale Vernetzung der Stadtbewohner*innen. Gerade Kultureinrichtungen könnten aber zentrale Agenturen für Diversität in Stadtgesellschaften sein: Denn hier geht es um kulturelle Traditionen, um das Verhandeln von kulturellem Erbe, um das „Eigene“ und das „Fremde“. Zudem verfügen Kulturinstitutionen über hohes Prestige: Wer hieran personell oder inhaltlich teilhat, hat auch teil an der Gesellschaft und wird so auf einer wichtigen Bühne der Stadtgesellschaft sichtbar.

Das HMF entwickelt seit den 1980er Jahren partizipative Ausstellungsformate, 1999 startete das „Kindermuseum unterwegs“, in 2000 kam die Bibliothek der Generationen als „offenes Archiv“ hinzu, in 2010 begann die Reihe der Stadtlabor-Ausstellungen und -Projekte, die seit 2017 fest in das damals neu eröffnete Museum und seine Programmatik integriert sind. Das dadurch etablierte Netzwerk des Museums wies aber immer noch Leerstellen auf, vor allem in Bezug auf marginalisierte Gruppen, mit denen noch keine etablierten Kontakte oder Kooperationen bestanden.



Selbst- reflexion

Entsprechend spiegelte auch das Publikum des Museums – abgesehen von dem hohen Anteil (40 Prozent) internationaler Touristen – nicht die „Superdiversität“ Frankfurts wider. Auch das Personal des Museums (im Unterschied zum Personal der Dienstleister und der frei Mitarbeitenden) war 2017 noch überproportional „weiß“ und „deutsch“. Das gilt sogar noch stärker für die Fördervereine und das Kuratorium.

Mit dieser Ausgangslage wurde das HMF 2017 von der Kulturstiftung des Bundes aufgefordert, sich auf die erste Staffel des neuen Programms „360° – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft“ zu bewerben. Wir starteten im Juni 2018, mit der „Diversitätsagentin“ Puhel Henning, und im November 2018 mit Ismahan Wayah, beide als Stabsstelle der Museumsdirektion. Das HMF bekam 2022 eine Verlängerung für zwei weitere Jahre.

Als Museum für und über die Stadt will das HMF die Teilhabe von Menschen mit Migrationsgeschichte an der Museumsarbeit stärken. Das beschränkt sich nicht auf die Vermittlungsangebote, sondern bezieht das Mitgestalten des Museums und seiner Angebote ein. Mit der Unterstützung der 360°-Agentinnen, konnten die bisherigen Projektaktivitäten des Museums in den Bereichen Ausstellung, Sammlung, Vermittlung gebündelt und nachhaltig verankert werden. In den vier Jahren wurde die Grundlage für eine kontinuierliche Museumsarbeit (Programm, Publikum und Personal) entwickelt, in der sich die Themen und Akteur*innen einer hochgradig diversen Stadtgesellschaft wiederfinden und spiegeln.

Im Rahmen von partizipativen Ausstellungen sowie mit der Implementierung einer Interventionsspur durch die Dauerausstellungen, der Einrichtung eines biografischen Kabinetts oder der Konzeption der Thementour „Eine Stadt mit Migrationsgeschichte“ konnte ausgelotet werden, wie kulturelle Teilhabe für alle gelingen kann und welche Formate und Methoden sich eignen. Auch waren diese Projekte Ideengeber für die Ansprache und nachhaltige Erschließung neuer, bisher unterrepräsentierter Besucher*innen- und Nutzer*innengruppen. Institutionsinterne Vorbehalte, Barrieren und Ängste konnten abgebaut werden. Es wurden interne Sensibilisierungsschulungen für Museumsmitarbeiter*innen durchgeführt sowie bei Stellenbesetzungen und Ausschreibungen darauf geachtet, dass auch Personen mit Rassismuserfahrungen angesprochen werden. Die gezielte Vergabe von Praktika, kuratorischen Assistenzen und die Einladung unterschiedlicher Communities zur Mitwirkung erhöhte die Wahrnehmung des Museums als Ort für Teilhabe und Repräsentanz. Mit diesen Bestrebungen kann es dem Museum gelingen, Frankfurter*innen mit Migrationsbiografien als Teil der Gesellschaft und Teil Frankfurter Stadtgeschichte sichtbar zu machen und damit ein Ort für die gesamte heterogene Stadtgesellschaft zu werden.

— Auf dem Weg zu mehr Diversität im Museum

von Puneh Henning und Ismahan Wayah

Museen stehen in der Verantwortung, kulturelle Teilhabe für alle zu ermöglichen und zu fördern. Denn obwohl Frankfurt eine hochdiverse Stadtgesellschaft ist, fehlen die Geschichten und Perspektiven von Menschen mit Migrationsgeschichten oder Rassismuserfahrungen. Diese Vielfalt und Heterogenität ist jedoch kein Hindernis, sondern stellt eine Chance für die Zukunft dar. Um dieses Potenzial zu nutzen, bedarf es eines diversitätsorientierten Change-Prozesses der Institutionen mit dem Ziel, Zugänge für unterschiedlich Gruppen zu schaffen und ein vielseitiges und gesellschaftsrelevantes Programm zu ermöglichen. Dieser Herausforderung stellte sich das HMF im Rahmen des Modellprogramms der Kulturstiftung des Bundes in den letzten vier Jahren.

Das Programm „360° – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft“ startete im Juni 2018. Ziel des Programms war, die beteiligten Kulturinstitutionen bei Diversifizierungsprozessen in den Bereichen Personal, Publikum und Programm zu unterstützen. Das Museum konnte damit eine Stabstelle zu schaffen, die längerfristig für Diversitätsthemen verantwortlich ist. Dies ist für das Gelingen eines Change-Prozesses tragend, da die Leitungsebene damit Diversitätsöffnung als zentrales Thema platziert, die Verantwortung dafür übernimmt und für das gesamte Team eine hohe Verbindlichkeit herstellt. Diese Stelle wurde im HMF auf zwei Agentinnen aufgeteilt, sodass wir als Tandem unsere unterschiedlichen Expertisen und Kompetenzen einbringen konnten und zu zweit eine größere Sichtbarkeit im Museumsteam hatten.

Um Vorerfahrungen, Fortbildungsbedarfe und den Stand von Projekten in den Bereichen Ausstellung, Vermittlung und Programm zu evaluieren, führten wir zu Beginn zahlreiche Gespräche mit Kolleg*innen der verschiedenen Abteilungen des Hauses. In regelmäßigen Treffen mit der Museumsdirektion und in unterschiedlichen Arbeitsgruppen (AG-Diversität, AG-Ausstellungsplanung, AG-Programmplanung) wurden gemeinsam Maßnahmen für die Diversifizierung des Museums konzipiert.



Widerstand

Diversitätskompetenzen im Museumsteam

In unserem Denken und unserer Sprache orientieren Menschen sich meist an sozialen Normen und reproduzieren diese oftmals unbewusst. Doch das, was in der Gesellschaft als ‚normal‘ gilt, benötigt eine kritische Reflexion und Sensibilisierung. Das Erwerben von Diversitätskompetenzen hilft dabei, die Unterschiede von Menschen in Bezug auf Herkunft, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Behinderung etc. bewusst wahrzunehmen und die möglichen gesellschaftlichen Hürden anzuerkennen und ihnen ggf. entgegenzuwirken. In den letzten Jahren boten wir den Museumkolleg*innen Fortbildungen mit unterschiedlichen Trainer*innen an, um Diversitätskompetenz im Team langfristig zu stärken. Die Fortbildungen waren verpflichtend für alle Mitarbeitenden und fanden abteilungsübergreifend statt, sodass damit auch ein Austauschraum für unterschiedlichste Kolleg*innen ermöglicht wurde. Einige der Themen in diesen Workshops waren z.B. diskriminierungssensible Sprache, Kritisches Weißsein, Klassismus und Hate Speech. Anfängliche Widerstände gegen diese

Zuhören



Maßnahmen wichen mit der Zeit dem Verständnis für die Notwendigkeit einer Diversifizierung des Museums und förderten das Bewusstsein der eigenen Rolle darin. In einem internen Partizipationsprozess entwickelte die Leitung gemeinsam mit dem gesamten Kollegium ein Leitbild, das sich für eine lernende und inklusive Haltung ausspricht und in der sowohl Multiperspektivität und Partizipation als auch Diversität eine zentrale Rolle spielen.

Damit kulturelle Diversität als eine Selbstverständlichkeit im Museumsteam gelebt werden kann, ist es wichtig, Menschen aus diasporisch-migrantischen und postmigrantischen Communities stärker in die Museumspraxis einzubinden. Im Laufe der vier Tätigkeitsjahre unterstützten wir diesen Prozess aktiv mit der Einbindung von BIPOC-Aktivist*innen, Co-Kurator*innen und Ausstellungsassistent*innen of Color in unsere Projekte und alltäglichen Arbeitsabläufe, um eine Normalisierung von Diversität in der Zusammenarbeit zu etablieren. Gerade die Nachwuchsförderung durch gezielte Ansprachen in Praktikums- und Assistenzausschreibungen ermöglichte es uns, den bisher eher homogenen Kreis von freiberuflichen Mitarbeiter*innen merklich zu erweitern.

Vernetzung und Kooperation

Um die diversitätsorientierten Transformationsprozesse eines Museums glaubhaft machen zu können braucht es eine gute Vernetzung in und Kooperationen mit diasporisch-migrantischen und post-migrantischen Communities. Ihr Erfahrungswissen, ihre Einblicke und Expertisen leisten wertvolle Ergänzungen zur Geschichte Frankfurts und sind damit unabdingbar für ein Stadtmuseum.

Um über Kooperationsmöglichkeiten zu sprechen, nahmen wir zu Beginn Kontakt zu verschiedenen Frankfurter Selbstorganisationen sowie politischen Initiativen und Aktivist*innen auf. Unter anderem fand ein Rundgang durch die Dauerausstellung „Frankfurt Einst?“ mit Vertreter*innen der lokalen Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland e. V. und dem Verein Frankfurt postkolonial statt. In verschiedenen Führungsformaten überprüften wir historische Leerstellen aus post-migrantischer oder postkolonialer Perspektive. Diese Fragen standen dabei im Mittelpunkt: Welche Geschichten wurden vergessen? Wie werden marginalisierte Menschen repräsentiert?.

Gemeinsam mit dem Kulturstadamt Frankfurt und dem Amt für Multikulturelle Angelegenheiten entstanden mehrsprachige Führungen für internationale Gruppen und Community-Mitglieder. In Social-Tagging-Workshops lernten Partizipant*innen das Museum kennen und hatten die Möglichkeit, für sie interessante Objekte auf der Website zu kommentieren. Mit der internationalen Initiative Bridges – Musik verbindet e. V. veranstalteten wir eine sechsteilige Konzertreihe, in deren Rahmen ein dialogischer Austausch über Museumsobjekte und Konzertbesucher*innen stattfand.

Leider verhinderte die Corona-Pandemie in 2020 bis 2022 eine intensivere Netzwerkarbeit. Ab März 2020 fanden viele Veranstaltungen und Treffen zwar online statt, doch der Austausch konnte damit nicht ausreichend intensiviert werden. Deshalb ist es besonders wichtig, in den nächsten Jahren die bisherigen Netzwerke in nachhaltige Kooperationsbeziehungen zu verfestigen.

Diversität in partizipativen Ausstellungsprojekten

Das Historische Museum Frankfurt führt seit 2010 das partizipative Ausstellungsformat Stadtlabor durch. Dabei werden Frankfurter*innen eingeladen, zu wechselnden Themen der Stadt ihre Expertise und ihre Ausstellungsideen einzubringen. Die Ausstellungsprojekte werden in enger Zusammenarbeit zwischen Museum und Expert*innen (Aktivist*innen, Wissenschaftler*innen, Künstler*innen, Stadtbewohner*innen etc.) erarbeitet. Im Stadtlabor werden die Kurator*innen des Museums zu Moderator*innen und Koordinator*innen eines Prozesses, bei dem die Perspektiven und das Erfahrungswissen der beteiligten Stadtlaborant*innen im Zentrum stehen.

Wir arbeiteten in den letzten Jahren an zwei Stadtlabor-Ausstellungen mit: „Kein Leben von der Stange: Migration, Arbeit und Familie“ (2019) und „Ich sehe was, was Du nicht siehst: Rassismus, Widerstand und Empowerment“ (2020). Die Ausstellungsprojekte wurden in einem zehnmonatigen Prozess erarbeitet. Dabei stellten wir die Lebensrealitäten von marginalisierten Menschen wie Schwarzen Menschen, People of Color, Sinti*zze und Rom*nja sowie Menschen mit Migrationsgeschichte, Flucht- und Rassismuserfahrungen in den Mittelpunkt. Es war wichtig, diese Menschen nicht nur als Opfer darzustellen, sondern sie als auch handlungsfähige und widerständige Subjekte zu zeigen.

Mit dem Projekt „Frankfurter Geschichten“ als Teil der Stadtlabor-Ausstellung „Kein Leben von der Stange. Geschichten von Arbeit, Migration und Familie“ konnte der Blick von der Gastarbeiter*innengeschichte auf transkontinentale Migrationsgeschichten in Frankfurt erweitert werden. In 15 Interviews teilten Personen aus unterschiedlichsten Arbeitsbereichen ihre persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen vor, während und nach ihrer Migration nach Frankfurt. Anhand von persönlichen Objekten wurden Geschichten erzählt und mit den Leihgaben in der Ausstellung präsentiert. Mit diesem Beitrag wurde die Bandbreite der vielfältigen Lebensrealitäten sowie der Migrations- und Diasporaerfahrungen von Frankfurter*innen deutlich gemacht. Durch die Interviews wurden sehr unterschiedliche Ausgangspositionen, Hürden und Erfolge, Antriebe und Marginalisierungserfahrungen sichtbar. Das Projekt konnte nur gelingen, weil die Partizipant*innen eine hohe Sensibilität für die Themen einbrachten und an der Erarbeitung eines Netzwerks aktiv mitwirkten, um einen diversen Personenkreis zu erreichen.



Ende November 2019 lud das HMF ein, die Stadtlabor-Ausstellung „Ich sehe was, was Du nicht siehst: Rassismus, Widerstand und Empowerment“ mit dem Fokus auf Dekolonisierung und Rassismus partizipativ zu erarbeiten. In einem diskriminierungssensiblen Rahmen sollten die Themen Rassismus und Kolonialgeschichte in Frankfurt thematisiert, diskutiert und dargestellt werden. Während des Prozesses sollte den Teilnehmenden bei der Auseinandersetzung mit Rassismus ein sicherer Raum (safe space) geboten werden, um das Besprechen von schwierigen, verletzenden und traumatischen Erfahrungen und Lebensrealitäten zu ermöglichen. Während der Arbeit an der Ausstellung wurden wir von erschütternden Ereignissen gleichsam überrollt: Denken wir an die rassistisch motivierten Anschläge in Halle und Hanau und den Mord an George Floyd mit der sich daran anschließenden „Black Lives Matter“-Bewegung. Das Stadtlabor entwickelte sich inmitten aktueller, hochpolitischer und widerständiger Diskurse, die die Brisanz dieser Themen verdeutlichten. Die Ausstellung zeigte deutlich, dass Rassismus ein gesamtgesellschaftliches Problem ist, das uns alle angeht.

Beide Stadtlaborprojekte verdeutlichen, dass partizipatives Arbeiten mit gesellschaftlich unterschiedlich positionierten Menschen sehr bereichernd sein kann. Es fanden rege und manchmal auch konfliktvolle Auseinandersetzungen mit etablierten deutschen Geschichtsnarrativen statt. Dies ist jedoch ein unablässiger Schritt, denn Museen sind Austragungsorte kulturpolitischen Ringens um Deutungsmacht und Teilhabe.

Diversität im Publikum

Neben den Ausstellungsprojekten wurde auch das Veranstaltungsprogramm des Museums mit Einbeziehung von migrantisch-diasporischen, postmigrantischen und BIPOC-Akteur*innen in Frankfurt gestaltet. Mit den Stadtlaborthemen Migration, transnationale Familien, Rassismus und Empowerment erreichten wir bisher weniger berücksichtigte Zielgruppen.

Im Jahr 2019 wurde im Rahmenprogramm der Sonderausstellung „Damenwahl! 100 Jahre Frauenwahlrecht“ eine erste öffentliche Diskussion zum Thema intersektionaler Feminismus als museale Leerstelle realisiert. Die Veranstaltung „Wie teilen wir Geschichten?“ fand in Zusammenarbeit mit dem Frauenreferat der Stadt Frankfurt, der Bildungsstätte Anne Frank und Akteur*innen aus der politischen Bildung statt. Bei dem Aufeinandertreffen von weißen Museumstrukturen und Aktivist*innen of Color wurden Forderungen nach der Sichtbarkeit und Würdigung migrantischer und Schwarzer deutscher Frauengeschichte gestellt. Diese Aushandlungen stießen einen Lernprozess im Museum an und machten den Widerstand von of Color-Aktivist*innen gegen die marginalisierte Repräsentanz von nicht-weißer Geschichte sichtbar. Dieser Aushandlungsprozess war ein Anfang, der in den folgenden partizipativen Ausstellungsprojekten weitergeführt und intensiviert wurde.

Im Rahmenprogramm der Stadtlaboraausstellung „Kein Leben von der Stange: Migration, Arbeit, Familie“ lag der Fokus vor allem auf dem Empowerment von Migrant*innen und der postmigrantischen Generation. So wurde das Museum bei einem intersektionalen Generationendialog zu einem Forum, in dem sich Vertreter*innen verschiedener Vereine über ihre persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen austauschten.



Ziel war es, die Geschichten, Identitäten und Lebensrealitäten von Migrant*innen zu würdigen und als Teil der deutschen Erinnerungskultur zu verankern. Neben dem Austausch über gesellschaftliche Zuschreibungen und strukturelle Herausforderungen standen persönliche Erfolge, Vernetzung und kollektive Empowerment-Strategien im Mittelpunkt der Gespräche.

Bei einer Podiumsdiskussion zum Thema Care-Arbeit und transnationale Familienbeziehungen wurde über die Situation von Care-Arbeiter*innen gesprochen. Care-Arbeit wird global vorwiegend von Frauen geleistet, und auch in Deutschland arbeiten viele Frauen aus Osteuropa in der Pflege, häufig in prekären Arbeitssituationen, die aus dem Arbeitsschutz fallen und von der politischen Öffentlichkeit nicht beachtet werden. Die Diskussion machte deutlich, dass es großen politischen Handlungsbedarf gibt und mehr Aufmerksamkeit für die Arbeitsbedingungen von Care-Arbeit bedarf.

Das umfassende Rahmenprogramm der Stadtlabor-Ausstellung „Ich sehe was, was Du nicht siehst: Rassismus, Widerstand und Empowerment“ beleuchtete die Lebensrealitäten von Menschen, die Rassismuserfahrungen machen. Die spannende Mischung aus Podiumsdiskussionen, Workshops, Storytelling-Abend und Performances machte es sehr lebendig und abwechslungsreich. Bei allen Veranstaltungen stellte sich die Frage, wie wir gemeinsam lernen und auch „verlernen“ können und welche Wege hierfür gegangen werden können. Während einige der Expert*innen in die Kultur- und Wissenschaftsinstitutionen gehen, um auf rassismuskritische und dekoloniale Praxen aufmerksam zu machen, zeigen andere auf, wie wichtig autonome, empowernde Räume (safe spaces) für Menschen mit Rassismuserfahrungen sein können. Bei allen Veranstaltungen beauftragten wir professionelle Moderator*innen, die auch Expert*innen in den Themen Rassismus, Widerstand und Empowerment sind. Dies bereicherte die inhaltliche Tiefe und Komplexität der Diskussionen deutlich.

Fazit

Diversitätsorientierte Öffnung bedeutet, bewusst und unbewusst gelernte Weltbilder, Denkweisen und Privilegien aktiv zu „verlernen“. Dabei ist ein intersektionaler Ansatz, der auch die Kombination unterschiedlicher Diskriminierungsformen in den Blick nimmt, enorm wichtig für einen Transformationsprozess. Die Förderung durch das 360°-Programm der Kulturstiftung des Bundes ermöglichte es, dem HMF als lernende Institution weitere Schritte in Richtung Diversität zu gehen und den offiziellen Geschichtskanon kritisch zu reflektieren. Die Impulse, die von uns in den letzten Jahren zu den Themen Migrationsgeschichte, Rassismuserfahrungen und kulturelle Diversität in das Museum hineingetragen wurden, brauchen eine langfristige Etablierung. Wir freuen uns, dass dies mit der Verlängerung des Programms für zwei weitere Jahre umgesetzt werden kann.

Teil- habe



Netz- werke





Geschichten teilen

— Museum als Lern- und Begegnungsort

Anfang 2019 bis 2020 hatten Teilnehmerinnen* des Interkulturellen Beratungs- und Bildungszentrums für Frauen, Mädchen, Seniorinnen infra e.V. bereichernde Berührungspunkte mit dem Historischen Museum. In Tagging-Workshops konnten sich Frauen* mit und ohne Flucht- und Migrationserfahrung mit ausgesuchten Exponaten auseinandersetzen. Durch die Flexibilität der Rahmenbedingungen und Offenheit gegenüber den Bedürfnissen der Teilnehmerinnen* z. B. bei der Auswahl der Exponate gelang es den Diversitätsagentinnen das Museum reizvoll darzustellen. Im Stadtlabor „Kein Leben von der Stange“ wurden infra e.V.-Teilnehmerinnen* selbst aktiv. Wend-Yiida Ilboudo las ihren Text „24 Stunden“ zum Thema Mutterschaft bei der Podiumsdiskussion „Carearbeit und transnationale Mutterschaft“ vor. Somit wurde Stadtgeschichte für eine im Museum selten anzutreffenden Zielgruppe interessant. Wir bedanken uns für den Zugang zu diesem gelungenen Angebot kultureller Bildung!

Marlene König
infra e.V.

— Museen dekolonisieren!

Als Kulturinstitutionen sind Museen auch nationalistische, rassistische, patriarchale, koloniale, sexistische, klassistische, heteronormierende Orte. Sie können ihre lange/n Geschichte/n des Ausschlusses, der Unterdrückung, der epistemischen und ökonomischen Gewalt nun endlich nicht mehr leugnen. Eine Aufarbeitung der jeweils speziellen Institutionsgeschichte sollte daher meines Erachtens ein erster Schritt sein hin zu einer Dekolonialisierung von Museen. Gleichzeitig sollten aber auch die Strukturen verändert und Diversität in allen Bereichen angestrebt werden. Dass dies bedeutet, einige Geschichten nicht mehr zu erzählen, einige Menschen nicht mehr einzustellen und einige Besuchende zu verlieren, liegt in der Natur der Sache.

Susan Kamal
Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin

— Positioniertes Arbeiten im Museum als professioneller Standard

Museen sind Orte, an denen vielfältige Lebensrealitäten, Erfahrungen und Perspektiven aufeinandertreffen. Es zeichnet Museen positiv aus, wenn Ausstellungsmacher*innen und Museumsmitarbeitende sich dessen bewusst sind. Und wenn es zur professionellen Haltung gehört, gesellschaftliche Machtverhältnisse in der Belegschaft und bei Museumsbesucher*innen mitzudenken. Das ist „positioniertes Arbeiten“: ein Qualitätsstandard (nicht allein) für Museen.

Es bedeutet konkret, die eigene Perspektive, aus der gesprochen und gestaltet wird, zu benennen. Denn es macht einen Unterschied, ob ich beispielsweise selbst Rassismus erlebe oder durch mein Weißsein (auch unbewusst) gesellschaftliche Vorteile habe.

Mit unseren Workshops bieten wir einen Raum, um sich mit Kritischem Weißsein und Empowerment gegen Rassismus auseinanderzusetzen – eine Voraussetzung dafür, dass Museen diskriminierungskritischer werden und damit empowernde Orte für alle!

Laura Digoh-Ersoy und Nadine Golly

KARFI – Schwarzes Bildungskollektiv für Empowerment und rassismuskritische Bildung

— Von fremdbestimmt zu selbstbestimmt

Orte von Wissensproduktion und -vermittlung, wie Universitäten und Museen, sind in Deutschland nach wie vor weiße Institutionen. Hier werden durch Wissen und Wissenschaft die Lebensrealität marginalisierter Personen mithilfe von Diskursen und Narrativen geformt. Marginalisiert zu sein, bedeutet in diesem Prozess entweder unsichtbar oder zu einem Forschungsobjekt gemacht zu werden, anstatt als selbstbestimmte, handelnde Akteur*in und Expert*in angesehen zu werden. Wir müssen uns also fragen, wessen Geschichten werden als erzählenswert betrachtet? Und wer erzählt diese Geschichten überhaupt? Um Diversität ins Museum zu bringen, muss sich ein institutioneller Wandel vollziehen, bei dem Barrieren abgebaut, mit dominanten Narrativen gebrochen und Ressourcen umverteilt werden. Nur so wird die Vielfalt dieser Stadt auch in der Erzählung ihrer Stadtgeschichte widergespiegelt.

Xinan Pandan

Künstler*in/ Aktivist*in/ Co-Kurator*in Interventionsspur



Dekoloni- sieren



— Konkret: Interventionsspur

von Puneh Henning

Blickwechsel – dem Rassismus auf der Spur

Deutschland ist wie jedes Land von seiner Geschichte geprägt. Hier wiegen Imperialismus, Kolonialismus und Nationalsozialismus besonders schwer. Das gilt auch für Frankfurt am Main. Objekte und Geschichten spiegeln jene gesellschaftlichen Haltungen, politische Strategien und Annahmen über Menschen und Kulturen aus diesen Zeiten wider. Diese Erzählungen finden sich auch in den Sammlungen des Museums und repräsentieren Sichtweisen, die wir heute reinterpreten und als schwierig oder verletzend empfinden können. Rassismus zeigt sich dabei zum Beispiel in Form von exotisierenden Darstellungen und Begrifflichkeiten auf Ausstellungsobjekten oder in biografischen Leerstellen, die Menschen und ihre Erzählungen konsequent ausließen.

Museen als Orte der Wissensproduktion und -vermittlung sind heute Räume, in denen Narrative heute jedoch nicht nur rezipiert, sondern auch reflektiert, kommentiert oder widerlegt werden können. Die Frage danach, wessen Geschichten öffentlich gezeigt werden und damit repräsentativ sind, eröffnet die Chance, kritisch über vergangene und aktuelle Deutungshoheiten zu sprechen. Diese Aushandlungen müssen mit Personen geführt werden, die sich inhaltlich und aufgrund ihrer Identität mit persönlichen oder strukturellen Rassismus- und Marginalisierungserfahrungen auseinandersetzen müssen. Erst mit dieser Reflexion werden die Vielstimmigkeit aktueller Lebensrealitäten sichtbar und marginalisierte Forderungen hörbar. Denn bis heute wirken imperiale und koloniale Vorstellungen in Form von Rassismus und struktureller Ausgrenzung im Alltag vieler Menschen fort.

Mit der Interventionsspur: „Blickwechsel – dem Rassismus auf der Spur“ nahm das Museum gemeinsam mit einer Gruppe intersektionaler Aktivist*innen und Künstler*innen of Color eine rassismuskritische Aushandlung der Dauerausstellungen auf. Über einen offenen Aufruf, wurde eine Gruppe gefunden, die sich aktiv in einen mehrmonatigen dialogischen Prozess mit dem Museum begab. Dabei war der Prozess nicht einseitig, sondern bedeutet eine Kooperation zwischen den Sammlungskurator*innen, den Co-Kurator*innen of Color, Restaurator*innen und dem Projektteam. Gemeinsam wurde eine Auswahl an Objekten mit kolonialer und rassistischer Geschichte oder Repräsentationen benannt und diskutiert. In Workshops fanden Gespräche zu den Überlieferungen, kritische Debatten und den künstlerischen Ideen der Kommentierungen statt. Aber auch Schwierigkeiten im Prozess, wie die Befürchtungen als Token erhalten zu müssen, wurden thematisiert und prozessbegleitend besprochen. Für die künstlerische Kommentierung wählte jede*r Co-Kurator*in zwei Objekte aus und entwarf eine Form der konzeptionellen und gestalterischen Umsetzung der Idee, die von einem erläuternden Ausstellungstext begleitet wird. Entstanden ist eine Interventionsspur, die mit 18 Beiträgen Einsichten in Erfahrungen von Rassismus und stereotypisierende Zuschreibungen gibt. Neben der Sichtbarmachung von kolonialen Kontinuitäten werden in den Kommentaren Strategien der Selbstermächtigung und des Widerstands verwendet. So umfassen die Interventionen ein Spektrum fiktionaler Erzählungen, ironischer Ergänzungen, Gegenüberstellungen und Protestaktionen sowie Überblendungen einzelner Museumsobjekte.



Diaspora



Intersektio- nalität



— Konkret: Biografisches Kabinett Theodor Wonja Michael von Ismahan Wayah

Im November 2021 eröffnete das biografische Kabinett zum NS-Zeitzeugen, Schauspieler und Redakteur Theodor Wonja Michael. Derzeit werden in der Dauerausstellung „Frankfurt Einst?“ das Leben und Wirken von sechs Frankfurter Persönlichkeiten präsentiert: Diese sind Margot Frank, die ältere Schwester von Anne Frank, der jüdische Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki, die jüdische Puppenspielerin Liesel Simon, der Frankfurter Junge Walter Schreiber, der in einer überzeugten NS Familie aufwuchs, und der kommunistische Widerstandskämpfer Peter Gingold. Zusammen ergeben sie ein facettenreiches Bild von Anpassung und Widerstand, Gewalt und Trauma im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit.

Schwarze Präsenz



Mit diesem biografischen Kabinett werden Schwarze kollektive Erinnerungen als Teil der deutschen Geschichte und Erinnerungskultur präsentiert und intersektionale Diskriminierungserfahrungen von Schwarzen Menschen sichtbar gemacht. An Michaels Leben lässt sich anschaulich die Geschichte von Schwarzen Menschen im 20. Jahrhundert verdeutlichen. Er wurde 1925 in Berlin als jüngster Sohn eines Kameruners und einer preußischen Mutter geboren.

Da Schwarze Menschen während des Nationalsozialismus als „minderwertig“ und „artfremd“ deklariert und aus der „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossen wurden, konnte Michael weder sein Abitur machen noch eine Ausbildung beginnen. 1940 wurde er für staatenlos erklärt und erhielt einen Fremdenpass. 1943 erfolgte die Einziehung in ein Fremdenarbeitslager in Berlin-Lichtenberg.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam Michael in ein Displaced Persons-Camp in Frankfurt Niederrad und lernte seine Frau Elfriede Frank kennen. Als Schauspieler trat er u.a. für die städtischen Bühnen Frankfurt und den Hessischen Rundfunk auf. Nach Abschluss eines Studiums arbeitete er als Journalist und Chefredakteur des Afrika Bulletin. Kurze Zeit darauf wurde er vom Bundesnachrichtendienst als erster Schwarzer in den höheren Dienst eingestellt.

Das Kabinett thematisiert auch Theodor Wonja Michaels politisches und zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rassismus. In Vorträgen und Interviews sprach er über sein Leben als Schwarzer Mann in Deutschland und brachte 2015 seine Biografie „Deutschsein und Schwarz dazu“ heraus. Auf einer weiteren Medienstation wird ein Videoprojekt zu Schwarzem kollektivem Erinnern gezeigt. Die dortigen Interviews eröffnen eine gesellschaftspolitische Debatte darüber, was Schwarzes Leben in Deutschland heißt und heißen könnte.

Theodor Wonja Michael spielte oft klischeehafte Rollen des exotischen Afrikaners. Das N-Wort steht als Bezeichnung auf seinem Fremdenpass. Um den rassistischen Blick auf Schwarze Menschen zu brechen, sind alle rassistischen Bilder und Wörter in dem Kabinett mit einem Störer belegt. Die rassistischen Inhalte werden erst mit einer roten Folie deutlich sichtbar. Das Ziel dabei ist es, weder rassistische Wörter direkt zu reproduzieren, noch sie auszustreichen und damit die Gewalt dieser Wörter zu übergehen und unsichtbar zu machen. Die Zitate an den Ausstellungswänden sind aus Michaels Autobiografie entnommen und lassen ihn selbst zu Wort kommen. Das Kabinett ist ein selbstbewusstes und ermächtigendes Zeugnis seines Lebens voller Tiefen und Höhen.

— Sammlungen neu betrachten

von Nina Gorgus und Dorothee Linnemann

Bei Durchsicht der unterschiedlichen Sammlungen des Historischen Museums stellen wir immer wieder fest: Sammlungen sind in ihrer Zeit verankert, spiegeln aber auch immer kuratorische Positionen wider. Denn wir als Kurator*innen des HMF setzen uns mit zeitgenössischen gesellschaftlichen Debatten auseinander, bringen neue wissenschaftliche und auch eigene subjektive Perspektiven ein.

In den 1980er Jahren sorgte die viel beachtete Ausstellung „Frauenalltag und Frauenbewegung in Frankfurt 1890-1980“ für eine wichtige Erweiterung der Sammlung. Im Ausstellungskatalog heißt es dazu programmatisch: „In dem Geschichtsbewusstsein der Direktoren des Historischen Museums seit seiner Gründung 1878 war der Aspekt ‚Frauengeschichte‘ ebenso wenig ein Kriterium der Sammeltätigkeit, wie etwa eine Kulturgeschichte der Arbeiterbewegung oder sozialer Randgruppen. Das wichtigste, weil nachhaltigste Mittel, das von der Institution öffentlich präsentierte Geschichtsbild zu demokratisieren, ist die Demokratisierung des Sammlungsbestandes.“ (S. 12).

In den 1980er Jahren öffnete sich die Sammeltätigkeit hin zur Integration von Alltagskultur, um nicht nur die Geschichte der bürgerlichen Stadtkultur zu sammeln, sondern viele Geschichten im Sinne eines enzyklopädischen Inventars. Thematisch wurde zunächst vor allem auf eine Ergänzung um die Lebenswelt der Arbeiterklasse und der Frauen angestrebt. Auf ästhetischer Ebene wurden in die Sammlungen damit auch zahlreiche Massenkonsumgüter aufgenommen. Damit einher ging ein Paradigmenwechsel auf drei Ebenen: erstens in Bezug auf die Narrative, in die die einzelnen Objekte gesetzt werden, zweitens die Sammlungspraxis, und schließlich drittens auch die Themen der Sammlungen.

Insbesondere Objekte der Migrationsgeschichte Frankfurts wurden schließlich in einer Zusammenarbeit von Kurator*innen mit Expert*innen aus der Stadtgesellschaft in den Sammlungsfokus gerückt. Dabei wurde diese – z.B. migrantische Frauenprojekte und -bildungshäuser – eher als sozialpolitische Sammlungsthemen und weniger als politische Bewegungsarbeit oder kollektive Selbstermächtigung betrachtet. Daran ist zu sehen: Objekte der bestehenden Sammlungen haben unterschiedliche Bedeutungen, die allerdings bisher oft so gar nicht betrachtet worden sind. Ziel der



Koloniale Spuren

bereits mehrfach im Museum angewandten Methode des „Sammlungschecks“ ist es deshalb, bisher unberücksichtigte Narrative der Objekte zu ergänzen. Auch mit Interventionen in Ausstellungen wurden rassistische und diskriminierende Betitelungen von Objekten oder die Verschleierung ihrer historischen Bedeutung für marginalisierte Gruppen sichtbar gemacht und kritisiert. Damit steht auch die Verschlagwortung der Objektdokumentation in der Diskussion.

Für eine aktuelle und zukünftige Sammlungspraxis bedeutet dies, politische Gegenwartskultur partizipativ zu sammeln, denn durch Mitgestaltung, Mitverwaltung und Mitbestimmung können Sammlungsprozesse demokratisiert und pluralisiert werden.

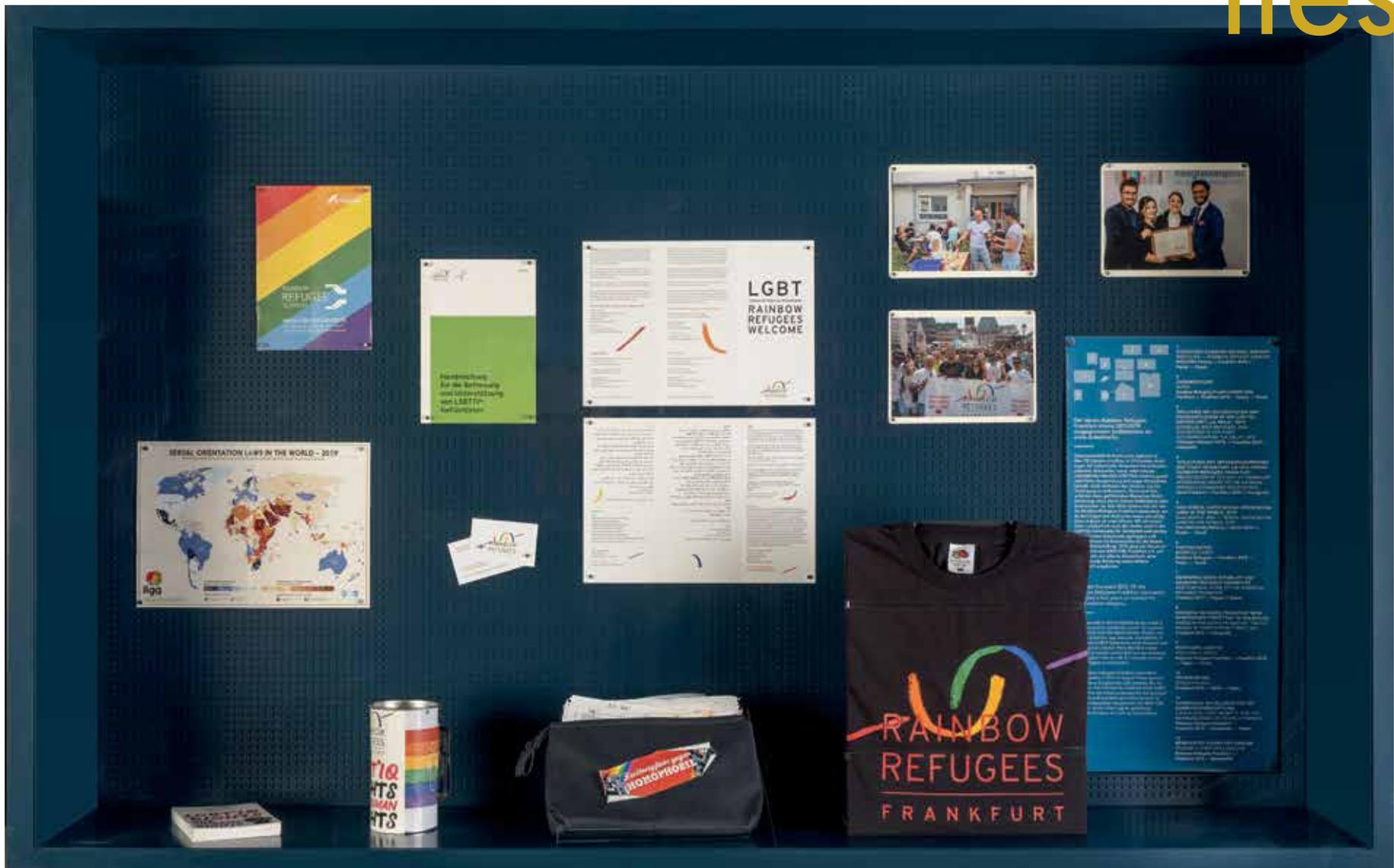
In den letzten Jahren werden deshalb bisher im städtischen Gedächtnis marginalisierte Gruppen, die in der Sammlung unterrepräsentiert sind, aktiv für eine Zusammenarbeit angesprochen. Denn schon im Sammlungsprozess selbst entsteht demokratische Teilhabe an der städtischen Erinnerungskultur. Vereine und Initiativen sowie Einzelpersonen etwa der LSBT*IQ-Community, können die Sammlung um wichtige Facetten ergänzen, indem Zeitzeug*innen und Aktivist*innen Bewegungs- und Lebensgeschichte mit dem Museum auch in Objekten teilen. Auf diese Weise finden die Diskussionen für Geschlechterrollen und -identitäten der Stadtbevölkerung zunehmend Eingang in die Sammlung. Im Zuge der großen Fluchtbewegungen um 2015 ist der Verein Rainbow Refugees entstanden, um geflüchteten Angehörigen der LSBT*IQ-Community eine erste Anlaufstelle zu bieten. Denn Verfolgung, Ablehnung und Diskriminierung erlebten die Geflüchteten nicht nur in ihren Heimatländern, sondern auch unterwegs. Der Verein sprach u.a. politische Entscheidungsträger an

und unterstützte bei Behördengängen und Asylantragsverfahren, bei kultureller Integration und sexueller Aufklärung. Der partizipative Prozess für eine kleine Präsentation in der Dauerausstellung Frankfurt Einst? wird mit der Übernahme der Objekte in die Sammlung verstetigt.

Auch Ereignisse wie die Corona-Pandemie haben für verschiedene städtische Gruppen und Milieus, Berufszweige und Geschlechterrollen unterschiedlichste Konsequenzen. Mit dem ersten Lockdown 2020 startete das Museum einen Sammlungsaufruf. Hier bot sich ein partizipativer Sammlungsansatz an, der auch reflektiert, welche Gruppen nicht in der Lage sind, aufgrund

der Situation selbstständig an der Reflexion und Erinnerungskultur mitzuwirken. Ein offener Sammlungsaufruf an die Stadtgesellschaft unter Berücksichtigung besonderer Einzelsprachen in Berufen der Care-Arbeit etwa kann hier zu einer weiteren Diversifizierung der Sammlung führen.

Communities



Vermittlung — diverstitätssensibel

von Anne Gemeinhardt, Laura Hollingshaus und Susanne Thimm

Die Rolle vielfältiger Perspektiven von Diskriminierungserfahrungen spielt für viele Pädagog*innen in ihrer Praxis eine große Rolle. In der musealen Vermittlungsarbeit sind diese Diskurse seit einigen Jahren angekommen. Dabei geht es um die Reflexion der eigenen Haltung und der Vermittlungsmethoden, je nach Ausstellungs- und Projektthemen aber auch um die Vermittlungsinhalte. Wichtig dafür sind Empathie und Empowerment sowie das Ernstnehmen der Perspektiven von Menschen, die (strukturelle) Diskriminierung erfahren. Unterschiedliche Lebensrealitäten und Bedürfnisse wertschätzend sichtbar zu machen und ein solidarisches Museumserlebnis zu schaffen, sind Teil dessen. Museale Vermittlungsformate wie Führung, Multimediaguide oder der Austausch zwischen Publikumsbetreuer*innen und Besucher*innen, sollten Besucher*innen Empathie, Mitgefühl und respektvolle Begegnungen ermöglichen. Darüber hinaus können Ausstellungen und Projekte in ihrer Ansprache empoweren und zum Austausch anregen. So entstehen Gesprächsräume, in denen es Besucher*innen möglich werden kann, eigene Erfahrungen, Gedanken und Gefühle zu äußern. Uns ist es wichtig, zu Empowerment-Strategien und kreativen Ausdrucksformen von Solidarität anzuregen und dabei Rassismuskritik nicht aus dem Weg zu gehen. Sprache spielt dabei eine besondere Rolle. Kenntnisse über Selbstbezeichnungen und beleidigende Bezeichnungen, sind ein zentrales Wissen, über das Vermittler*innen im Museum verfügen müssen. Wir laden das Vermittlungsteam daher regelmäßig zu Schulungen, Sensibilitätstrainings und zur Selbstreflexion ein. Denn in der Vermittlungsarbeit geht es nicht nur darum, Zusammenhänge zu erklären, sondern auch um eine Verbindung zwischen den Besucher*innen und der Ausstellung, die dialogische Kommunikation und gemeinsames Lernen ermöglicht. So lassen sich Perspektiven erweitern – mit einem offenen Blick für ein diskriminierungssensibles Miteinander.

Am Beispiel des Stadtlabors „Ich sehe was, was Du nicht siehst. Rassismus, Widerstand und Empowerment“ sah das folgendermaßen aus: Die Publikumsbetreuer*innen, Studierende verschiedener Fachrichtungen, die Inhalte der Ausstellung freundlich und kompetent an Einzelbesucher*innen vermitteln und bei der Benutzung interaktiver Stationen unterstützen, haben sich auf dieses Stadtlabor besonders intensiv vorbereitet. In einem Workshop in der Bildungsstätte Anne Frank wurde über verschiedene

Empowerment



Formen von Rassismus, die Perspektive von Betroffenen und die eigene Haltung als Mitarbeiter*in der Vermittlung diskutiert. Auch auf den Umgang mit konfrontativen und verstörenden Reaktionen durch Besucher*innen hat sich das Team vorbereitet.

Ein Multimediaguide, konzipiert für Jugendliche ab 14 Jahren in deutscher und englischer Sprache, führte interaktiv durch die Ausstellung und regte die Nutzer*innen dazu an, sich in kleinen Gruppen über die Beiträge und Themen auszutauschen. Die Tour führte zu ausgewählten Beiträgen, fasste auch teils komplexe wissenschaftliche Konzepte in zielgruppengerechter Sprache zusammen und stellte Arbeitsaufträge an die Gruppe. Der Workshop für Schüler*innen folgte der gleichen Struktur. Auftakt und Ende bildete die Diskussion des Banners mit der Aufschrift „Alltagsrassismus bekämpfen, auch deinen eigenen“ der Stadtlaborantin Miyase Ceren wie auch die Frage, ob und wie sich nach dem Workshop die Wirkung dieser Aufforderung verändert hat. Dazwischen erarbeiteten die Schüler*innen in Kleingruppen die vier Ausstellungsbereiche anhand von Arbeitsmaterialien selbständig, aber in Begleitung eine*r Vermittlers*in aus dem Team des HMF.

— The Path to More Museum Diversity

by Puneh Henning and Ismahani Wayah

Museums have a responsibility to facilitate and promote cultural participation for all. Even though Frankfurt is a highly multi-cultural urban society, the narratives and perspectives of people with an immigrant background or experiences of racism have been missing in its museum institutions. Diversity and heterogeneity should however not be seen as obstacles, but represent an opportunity for the future. Unlocking this potential requires a process of diversity-oriented change within institutions, with the aim of creating access for different groups and enabling diverse and socially relevant museum programmes. Over the past four years, the Historical Museum Frankfurt (HMF) has taken up this challenge as part of a pilot programme sponsored by the German Federal Cultural Foundation.

„360° – Fund for New City Cultures“ was initiated in June 2018, with the aim of supporting participating cultural institutions in the process of diversifying their staff, audience and programme planning. The HMF was thus able to create a longer term staff position devoted to diversity issues, which has proven crucial for its successful process of change. By making openness to diversity a central issue at the executive level, the museum has embraced its responsibility and encouraged a high level of commitment from the entire team. The staff position created at the HMF was divided between two agents so that we could contribute our different areas of expertise and competence as a tandem, and have greater visibility within the museum team.

We began by holding numerous discussions with colleagues from the various departments of the museum in order to evaluate previous experiences, training needs and the status of projects in the areas of exhibitions, outreach and programme planning. In regular meetings with the museum management and in different work groups (Diversity, Exhibition Planning, Programme Planning) measures for the diversification of the museum were jointly conceived.

Diversity competence within the museum team

People's thinking and language are usually oriented along social norms and often reproduce these unconsciously. But there is a need to critically reflect and increase sensibility for what is considered ‚normal‘ in society. Acquiring diversity skills raises awareness of people's differences relating to origin, gender, sexual orientation, disability, etc. – and helps to recognize, and if necessary counteract, possible social hurdles. In the past years, we have offered the museum staff a series of workshops with various trainers in order to strengthen long-term diversity competence within the team. The training sessions were compulsory for the entire staff and took place across all departments, so that a sphere of interaction was created for the broadest range of colleagues. Topics in these workshops included: discrimination-sensitive language, critical whiteness, classism and hate speech. Initial resistance to these sessions eventually gave way to an understanding of the need to diversify the museum, and fostered an awareness of each individual's role in it. A museum mission statement, developed in a participatory internal process by the museum management together with the entire staff, now advocates for an ongoing learning and inclusive approach, in which multiple perspectives, participation and diversity play a central role.

For cultural diversity to become the natural practice of a museum team, it is important to strengthen the involvement of people from immigrant diasporas and post-migrant communities into museum practice. During our four years of work, we actively supported this process by integrating BIPOC (Black, Indigenous, and people of colour) activists, diverse co-curators and exhibition assistants into our projects and daily work processes – establishing a normalization of diversity in our working relationships. Particularly the targeting of young talent through job advertisements for assistantships and internships allowed us to noticeably expand the previously more homogenous circle of freelance collaborators.

Networking and cooperation

Earning credibility in the diversity-oriented transformation process of a museum requires good networking and cooperation with immigrant diasporas and post-migrant communities. Their experiential knowledge, insights and expertise provide valuable additions to the history of Frankfurt and are thus indispensable for a city museum.

We began by contacting various self-organised groups in Frankfurt, as well as political initiatives and activists, in order to discuss possibilities for cooperation; a tour of the HMF permanent exhibition „Frankfurt Once?“ took place with representatives of the local initiative of Black People in



Sharing stories

Germany and the Frankfurt Postcolonial Association. In various tour formats, we examined historical gaps from a post-migrant or postcolonial perspective, and focused on the central questions: Which histories have been forgotten? How are marginalised people being represented?

Together with the Frankfurt offices of Culture and Multicultural Affairs, we created multilingual guided tours for international groups and community members. In social tagging workshops, participants got to know the museum and had the opportunity to comment on objects of interest on the website. Together with the international initiative Bridges: Music Connects, we organised a six-part concert series accompanied by an exchange of opinions about museum objects and concert visitors.

Unfortunately, the Corona pandemic prevented more intensive networking from 2020 to 2022. Although many events and meetings took place online after March 2020, the exchanges could not be sufficiently intensified. Therefore, it is particularly important to consolidate existing networks into sustainable cooperative relationships in the coming years.

Diversity in participatory exhibition projects

Since 2010, the HMF has been implementing the participatory exhibition format CityLab. Local Frankfurt residents are invited to contribute their expertise and exhibition ideas on a series of topics surrounding life in the city. The exhibition projects are then developed in close cooperation with the museum and experts (activists, researchers, artists, local residents, etc.). In the CityLab, the museum curators become moderators and coordinators of a process that focuses on the perspectives and experiential knowledge of the CityLab participants.

In these past years, we have worked on two CityLab exhibitions: „Hardly an Ordinary Life: Stories of Work, Migration and Family“ (2019) and „I Spy with My Little Eye: Racism, Resistance and Empowerment“ (2020). These projects were developed in a ten-month process, focusing on the realities of marginalised groups such as Black people, people of colour, Sinti and Roma as well as persons with migration histories, and refugee and racism experiences. It was important not to present these people simply as victims, but to show them as active and resilient protagonists.

The project „Frankfurt Histories“ as part of the CityLab exhibition „Hardly an Ordinary Life: Stories of Work, Migration and Family“, expanded the historical view of ‘guest workers’ in Germany with stories of transcontinental migration in Frankfurt. In 15 interviews, people from various fields of work shared their personal experiences and memories of before, during and after their migration to Frankfurt. Their stories related were connected with personal objects, which were then displayed on loan in the exhibition. These contributions highlighted the breadth of diverse living realities and experiences of migration and diaspora among Frankfurt residents. The interviews revealed very different existing situations, hurdles and successes, ambitions and experiences of marginalisation. The project’s success was due to the degree of sensitivity participants brought to the issues and their active help in developing a network that could reach a diverse group of people.

At the end of November 2019, the Historical Museum invited participants to work on the CityLab exhibition „I Spy with My Little Eye: Racism, Resistance and Empowerment“, which focused on decolonisation and racism. Within a discrimination-sensitive framework, the topics of racism and colonial history in Frankfurt were addressed, debated and presented. During the process, participants were offered a protected environment to discuss difficult, hurtful and traumatic experiences and realities of life. While working on the exhibition, we were overrun by a shocking series of current events surrounding the racially motivated attacks in Halle and

Hanau and the murder of George Floyd with the subsequent „Black Lives Matter“ movement. The CityLab project was developed in the midst of a topical, highly political and contentious discourse highlighting the explosive nature of these issues. The exhibition clearly showed that racism is a problem that concerns society as a whole.

Both CityLab projects illustrate how enriching the participatory work with people from differing social situations can be. There were lively and sometimes confrontational encounters with established German historical narratives – this is however an indispensable step in the process: museums are venues of cultural-political struggle for the power over interpretation and participation.

Audience diversity

Beyond exhibition projects, the museum’s events programme was also designed with the involvement of immigrant diasporas and BIPOC protagonists living in Frankfurt. We were able to reach previously less-considered target groups with the CityLab topics Migration, Transnational Families, Racism and Empowerment.

As part of the special exhibition „Damenwahl! 100th Anniversary of Women’s Suffrage in Germany.“ in 2019, a first public discussion was held on the issue of lacking ‘intersectional feminism’ in museums. The event „How do we share stories?“ was held in cooperation with the Frankfurt Women’s Affairs Office, the Anne Frank Education Centre and political education experts. The encounter between white-dominated museum structures and activists of colour led to demands for more visibility and appreciation of migrant and Black German women’s history. These negotiations initiated a learning process in the museum and highlighted the struggle against the marginalised representation of non-white history by diverse activists. This process of negotiation marked a beginning, which was continued and intensified in the following participatory exhibition projects.

Events accompanying the CityLab exhibition „Hardly an Ordinary Life: Stories of Work, Migration and Family“ focused primarily on the empowerment of migrants and the post-migrant generation. The museum became a forum for an intersectional, generational dialogue where representatives of different associations could exchange their personal experiences and memories. The aim was to honour the stories, identities and realities of migrants and to embed them in the German culture of remembrance. In addition to exchanging stories about social attributions and structural challenges, the discussions also focused on personal successes, networking and collective empowerment strategies.



Questioning NOIMS

A panel discussion on the issue of care work and transnational family relations highlighted the situation of care workers, which worldwide is done predominantly by women. In Germany too, many women from Eastern Europe work in the care sector, often in precarious working environments falling outside the scope of labour protection and neglected by public politics. The discussion underscored the great need for political action and more attention to the working conditions of care workers.

The comprehensive events programme accompanying the CityLab exhibition „I Spy with My Little Eye: Racism, Resistance and Empowerment“, shed light on the realities of life for people who experience racism. An exciting mix of panel discussions, workshops, storytelling evenings and performances made for a very lively and varied programme. All events raised the question of how we can all learn together – also „unlearn“ – and which are the best paths toward achieving this. Some experts have entered cultural and academic institutions in order to draw attention to critical racial and de-colonial practices, others have shown how important autonomous areas of empowerment (safe spaces) can be for people with experiences of racism. For all the events, we commissioned professional facilitators who were also experts on the topics of racism, resistance and empowerment. This significantly enriched the depth and complexity of the discussions.

Conclusion

Diversity-oriented development means actively „unlearning“ consciously and unconsciously learned world views, ways of thinking and privileges. An intersectional approach that also takes into account the combination of different forms of discrimination is enormously important for a transformation process. Funding from the „360° – Fund for New City Cultures“ programme of the German Federal Cultural Foundation enabled the HMF to take further steps towards diversity as a learning institution and to critically reflect on formal Western historical traditions. The impulses we have brought into the museum in the past years on issues of migration history, experiences of racism and cultural diversity need to be established on a long-term basis. We are pleased that this can be implemented with the extension of the 360° programme for another two years.

(Un)learning



— Mitglieder des Kuratoriums für das HMF (April 2022)

Markus Pfüller
Vorsitzender

Andrea von Bethmann
Stellvertretende Vorsitzende und Vorsitzende der Freunde & Förderer des HMF

Barbara Bernouly

Dr. Wolfgang Cilleßen
Stellvertretender Direktor des HMF

Prof. Dr. Albrecht Cordes

Staatsminister a.D. Dr. h.c. Udo Corts

Dr. Andreas Dietzel

Dr. Nargess Eskandari-Grünberg

Reinhard Fröhlich

Dr. Jan Gerchow
Direktor des HMF

Matthias Haack

Elisabeth Haindl

Dr. Ina Hartwig
Kulturdezernentin der Stadt Frankfurt

Dr. Bernd Heidenreich

Jan-Berend Holzapfel

Dr. Albrecht Graf von Kalnein

Ulrich Krebs

Stefan Kroll

Dr. Günter Paul

Sabine Petersen-Spindler
Vorsitzende des Vorstands der Historisch-Archäologischen Gesellschaft Frankfurt am Main e.V.

Prof. Dr. Enrico Schleiff
Präsident der Goethe-Universität

Dr. Andrea Schneider

Dr. Sabine Schultze

Berenike Seib

Prof. Zvonko Turkali

Prof. Dr. Joachim Valentin

Otto J. Völker

Dr. Ingo Wiedemeier
Vorsitzender des Vorstands der Frankfurter Sparkasse

— Impressum

Diversität im Museum

Herausgeber

Historisches Museum Frankfurt
Dr. Jan Gerchow (Direktor)
Susanne Gesser (Leitung Vermittlung
und Partizipation)

Redaktion

Susanne Gesser, Puneh Henning,
Ismahan Wayah

Gestaltung

Gardeners.de

Übersetzung

James Lyons

Druck

Druck- und Verlagshaus
Zarbock GmbH & Co. KG

Abbildungen auf Umschlag:

Stefanie Kösling, Ana Paula Dos Santos,
Horst Ziegenfusz

Fotos:

Stefanie Kösling: S. 5, 6, 13, 17, 20, 21(u),
22, 28, 29(u), 40;
Verena Schaumburg: S. 10, 14, 21(o), 37;
Petra Welzel: S. 30;
Horst Ziegenfusz: S. 9, 18, 26, 43, 44

© Historisches Museum Frankfurt
und Autor*innen, 2022

ISBN: 978-3-89282-076-5

Unterstützer des Museumsgeburtstags
2022 und der CURA 2022

Sparda-Bank

Gewinn-Sparverein bei der
Sparda-Bank Hessen e.V.

Freunde  Förderer

Gefördert im Programm

360° – Fonds für Kulturen der neuen
Stadtgesellschaft (2018 – 2022)

360°
Fonds für Kulturen der
neuen Stadtgesellschaft

KULTURSTIFTUNG
DES
BUNDES





Historisches Museum Frankfurt

Saalhof 1, 60311 Frankfurt am Main

T +49 (069) 212 35599

info.historisches-museum@stadt-frankfurt.de

www.historisches-museum-frankfurt.de